

Andrea Spingler

Predigttext: Jesaja 57, 14-19

Freie Wege ins Kommende

Viele von Ihnen waren im zurückliegenden Jahr einmal auf dem Hörnli, unserem grossen Basler Friedhof. Einmal oder immer wieder. Auf's Hörnli geht kaum jemand mit Begeisterung und Vorfreude. Und trotzdem ist es für viele ein guter Ort. Ein Ort für das Wesentliche, ein Ort des Erinnerns und des zur Ruhe Kommens. Mir ist das Hörnli über die Jahre sehr ans Herz gewachsen. Ich bin gerne dort. Und wenn ich auf dem Weg von einem Grab nach Hause durch den grossen Park spaziere, mache ich meist noch den einen oder andern Umweg, um das Unterwegssein zu verlängern.

Die Wege durch den Park sind verschlungen angelegt. Abgesehen von ein paar breiten Strassen, die die Anlage rechtwinklig gliedern, kann man kaum geradeaus gehen. Die Grabfelder sind so angeordnet, dass man um sie herum finden, Schlaufen und Kurven gehen muss. Es gibt kaum direkte Wege. Das tut gut, finde ich. Und ich glaube es entspricht zutiefst den Wegen, die das Trauern mit sich bringt. Wem ein lieber Mensch fehlt, der geht kaum mehr direkte Wege. Das Unterwegssein kann nicht mehr geradlinig sein. Man irrt umher, geht Schlaufen und Kurven und Umwege, empfindet Irrwege und Hindernisse, verläuft sich im Leben und bleibt dann und wann für eine Weile ganz stecken, muss mühsam wieder umkehren und von vorne beginnen.

Wir sind hier im Stephanus zur Zeit mitten in einer Predigtreihe zu Texten aus dem alttestamentlichen Jesaja-Buch. Jeden Sonntag hören wir auf Sätze jenes Propheten, der viel von Irrwegen, von Hindernissen und vom Umkehren zu berichten weiss. Zusammen mit seinem Volk ist er zwar aus dem Exil zurückgekehrt in die Heimat. Ein neuer Lebensabschnitt hat begonnen. Aber dieses Neue braucht unermesslich viel Kraft – das Volk lebt in den Trümmern einer zerstörten Stadt, hat nicht genügend zu essen und es fehlt ihm auch sonst an allen Ecken und Enden. Das Dickicht, das die Menschen um sich herum empfinden, scheint undurchdringbar zu sein, der Weg in die Zukunft versperrt.

In diese Situation hinein spricht der Prophet zu den Menschen – ich lese Verse aus dem 57sten Kapitel des Jesaja-Buches:

*Und er spricht: Legt einen Weg an, legt einen Weg an, räumt den Weg frei!
Räumt meinem Volk die Hindernisse aus dem Weg!
Denn so spricht der Hohe und Erhabene,
der ewig wohnt und dessen Name Der-Heilige ist:
In der Höhe und als Heiliger wohne ich,
bei den Zerschlagenen und Erniedrigten,
um den Geist der Erniedrigten zu beleben
und das Herz der Zerschlagenen zu beleben.
Denn nicht für immer werde ich streiten
und nicht ohne Ende zürnen,
denn ihr Geist würde vor mir verschmachten
und die, die atmen –
habe doch ich sie gemacht! (...)
Ihre Wege habe ich gesehen,
und ich werde sie heilen.
Und ich werde sie leiten
und es ihnen mit Tröstungen vergelten,
ihnen und ihren Trauernden.
Ich schaffe Frucht der Lippen,
Frieden, Frieden dem Fernen und dem Nahen,
spricht der HERR.
Und ich werde sie heilen.*

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

Wege freiräumen wollen diese Worte aus dem Jesaja-Buch. Das Dickicht zu durchdringen helfen, den Weg in die Zukunft frei machen. Was Gott hier seinen Menschen zusagt, das soll ihre Hoffnung auf Kommendes stärken und es soll jetzt schon gelten: Ihr Weg soll frei sein. Keine Autobahn, auf der es sich durchs Leben donnern lässt, aber ein Weg, auf dem man voran gehen kann. Da und dort gewiss mit Kurven und Umwegen, mit Steigungen und Windungen. Aber auch mit beschaulichen und genussreichen Abschnitten, mit tragendem Untergrund und Ausruhmöglichkeiten am Wegrand, mit Weitblicken und einem Ziel vor Augen.

Ob da in Ihnen wohl etwas anklingt, wenn Sie auf Ihren Weg durch das vergangene Jahr zurückblicken? Schon oft habe ich es im Zusammensein mit Menschen nach einem Todesfall so gehört und ich stelle es mir selber so vor: Dass, wenn ein ganz naher Mensch plötzlich fehlt, kein Weg mehr selbstverständlich ist. Das Dickicht, in dem man sich zurecht finden muss, ist das eine. Die Weglosigkeit das andere; das Gefühl, dass nichts mehr klar, nichts mehr vorgespurt ist, alles mühsam neu zu erkunden. Das Erleben, dass ich plötzlich alleine gehen muss, wo vorher einer neben mir war.

Keine Ahnung, wie ich da noch vorwärts kommen soll, kein Gefühl dafür, in welche Richtung der nächste Schritt gehen könnte, oder der Wunsch, überhaupt keinen nächsten Schritt mehr tun zu müssen. Weglosigkeit in einer steinigen Wüste.

Und wenn das eigene Herz dann verzweifelt nach Wegen sucht, landet es zunächst nicht selten auf Irrwegen. Es verdrängt vielleicht, wo das Erinnern heilsam sein könnte. Es verirrt sich womöglich in Vorwürfen oder Schuldgefühlen. Wenn doch nur der andere – wenn doch nur ich selber, dann wäre jetzt nicht alles aus, das Elend nicht so bodenlos. Man kann es verstehen, das Herz, dass es sich beim verzweifelten Suchen nach einem Weg auch verirren und in Sackgassen geraten kann. Aber es tut weh, diese Irrwege des eigenen Herzens aushalten zu müssen.

„Ihre Wege habe ich gesehen“, sagt Gott im Prophetenbuch. „Ihre Wege habe ich gesehen, und ich werde sie heilen. Ich werde sie leiten und es ihnen mit Tröstungen vergelten, ihnen und ihren Trauernden.“ Wie soll das wohl gehen? Wie wollen die Himmelsworte Wege frei räumen können, wie wollen sie herumirrende Herzen aus den Sackgassen herausführen? Wie kann es zugehen, dass sich Menschen in ihrem Trauern mit einem Mal getröstet und geheilt und begleitet wissen? Ja, wie stellt sich der Prophet vor, dass Gottes Worte Dickicht durchdringen und einen Weg in die Zukunft frei machen können?

Der Ewige ist ganz nah, sagt der Prophet. Der Ewige, erhaben und heilig, geht an der Seite derer, deren Leben unwegbar geworden ist. Er will ihr Herz beleben.

Wir können als Christen nicht anders, als diese Worte von Jesus her zu verstehen. Gott bleibt nicht hoch und erhaben, heilig und fern. Jesus ist ein Mensch. Gott kommt uns in ihm ganz nah. Er räumt den Weg derer, die ins Dickicht geraten sind, nicht nur frei, nein, er geht diesen Weg selber mit. Das ist es, was den Pfad ebnen, Hindernisse aus dem Weg schaffen und eine Zukunft auf tun kann: Der Ewige kommt ganz nah – er geht den Weg mit. Und er legt damit einen Schimmer seiner Ewigkeit schon jetzt in diese Welt und in unser Herz. Das soll Zukunft eröffnen: Wir gehen nicht alleine. Er geht mit.

„Nicht für immer werde ich streiten und zürnen“, heisst es bei Jesaja. Nicht für immer soll es so bleiben, wie es ist. Nicht für immer werden die schweren und dunklen Gefühle das Leben ausfüllen. Nicht für immer wird das Leben bestimmt sein vom Blick zurück. Da kommt auch etwas auf uns zu – ein neuer Anfang. Die Erinnerungen müssen dabei nicht verblassen. Aber

sie sollen sich uns nicht mehr als Hindernisse in den Weg stellen, sondern mitkommen auf dem Weg in die Zukunft. Nicht für immer Beschwerliches. Sondern Neues.

Ob es uns tatsächlich den Weg in die Zukunft auftut, diese Worte zu hören – ob uns das Herz aufgeht und wir vorsichtig darauf zu vertrauen beginnen können, dass der Ewige unsern Weg mitgeht – ob es unser Herz bewegt, wenn diese Worte hineinfallen, das bleibt geheimnisvoll unverfügbar. Manchmal sind uns solche himmlischen Worte auch einfach nur fremd. Vielleicht müssen wir es dann wieder und wieder, wieder neu und wieder anders hören, bis es so an uns heran kommt, dass es uns zu trösten und Hoffnung zu geben vermag. Ja, der Ewige geht mit. Ja, ich erlebe, wie sich da ein Weg in die Zukunft auftut. Auch die Menschen zur Zeit des Propheten im Jesaja-Buch haben es immer und immer wieder hören müssen. Und sie haben es immer und immer wieder hören dürfen.

An ihr Ziel gekommen sind die Himmelsworte dann, wenn sich ein Frieden, eine heilvolle Zufriedenheit, ein schützender Mantel der dankbaren Ruhe über unser Leben legt. Auch eingehüllt in diesen Mantel blicken wir gewiss immer und immer wieder zurück und vermissen schmerzhaft. Aber es ist uns doch der Weg in das Kommende aufgetan. An ihr Ziel gekommen sind die Himmelsworte dann, wenn ich mich von ihnen nicht nur trösten lasse, sondern wenn ich auch selber wieder Trostreiches, Hoffnungsvolles und Zukunftsträchtiges über die Lippen bringe. „Ich schaffe Frucht der Lippen, Frieden, Frieden dem Fernen und dem Nahen“ heisst es im Jesajabuch. Das ist die Verheissung, die wir uns heute in die Ohren und ins Herz hineinlegen lassen: Da ist nicht nur das Vergangene. Das auch und es wird bleibend zu uns gehören. Aber da ist auch Neues: Ein Weg, frei geräumt von Hindernissen, hinein ins Kommende. Ein Mantel der Zufriedenheit über deine Schultern gelegt. Hoffnungsworte, die an dich herangetragen werden und dann auch wieder über deine eigenen Lippen kommen. „Frieden, Frieden dem Fernen und dem Nahen, spricht der HERR. Und ich werde sie heilen.“ Amen.